

Musteradmiral und Marinetradition

Eine Büste für Rolf Johannesson in Mürwik - trotz seiner umstrittenen Rolle als Gerichtsherr 1945 / Von Rainer Blasius

Nichts kann so schnell nach hinten losgehen wie die Suche nach Vorbildern. Diese Erfahrung macht gerade die Marine, die Mitte dieser Woche in Dobbin-Linstow auf ihrer Historisch-Taktischen Tagung (HiTaTa) ein Geschenk zur Traditionspflege erhielt, gestiftet von der Marine-Offizier-Vereinigung (MOV) und der Marine-Offiziers-Hilfe (MOH). Es handelt sich um die Büste von Rolf Johannesson, der von 1918 bis 1961 in vier Marineen diente, Konteradmiral unter Hitler und unter Adenauer war.

Der Seeoffizier verfasste 1989 die Memoiren "Offizier in kritischer Zeit", die Heinrich Walle 2016 neu herausgab. Walle würdigte den ersten Flottenchef der Bundesmarine als "Vorbild deutscher Marinetradition", weil ihn "eine vom Christentum geprägte sittliche Grundhaltung" leitete. 1942/43 war er Kommandant des Zerstörers "Hermes". Am liebsten wäre er anschließend Hitlers Marineadjutant geworden, was der Leiter des Marinepersonalamtes, Vizeadmiral Martin Baltzer, ablehnte. Mittlerweile stand der fanatische Karl Dönitz als Nachfolger des einfältigen Erich Raeder an der Spitze der Kriegsmarine. Johannesson übernahm die 4. Zerstörerflottille. Auf diesem Kommando erhielt er am 21. Juli 1944 einen Funkspruch, in dem Dönitz von "gedungenen Helfershelfern" der "verbrecherischen Feinde" Deutschlands sprach - was Johannesson als "unnötige Beleidigung der Männer des 20. Juli" empfand. Dem Chef des Marine-Personalamtes teilte er am 11. August in einem Handschreiben mit, dass die "Kanonen" bald das letzte Wort darüber hätten, ob Hitler "ein Segen" oder "ein Fluch für Deutschland und ein Heil für Engländer, Amerikaner und Russen" sein werde. Baltzer wies solche Überlegungen als "absolut abwegig" zurück, verzichtete aber aus Kameradschaft darauf, ihn bei Dönitz anzuschwärzen (was ein Todesurteil wegen Wehrkraftzersetzung zur Folge gehabt hätte). Im Januar 1945 wurde Johannesson Konteradmiral. Nach Kriegsende war er im Kirchlichen Außenamt der EKD tätig. Als Flottenchef hielt er 1957 seine "Perikles-Rede" mit dem Bekenntnis zur Demokratie und mit der scharfen Kritik an den Großadmiralen Raeder und Dönitz. Im selben Jahr begründete er die Historisch-Taktische Tagung als ein Forum, "in dem Marineoffiziere ohne Rücksicht auf den Dienstgrad als freie Staatsbürger ihre Ansichten und Erfahrungen austauschen können", so Walle.

Der "Abschied von der alten Tradition" ließ bei der Marine lange auf sich warten; sie war konserviert in der Aula der Marineschule in Flensburg-Mürwik, dem zentralen Versammlungsort der Seeoffiziere seit Kaisers Zeiten. Ende Mai 2016 begann die "Entrümpelung" der Aula und die Neuausrichtung des Raumes. Künftig sollen Büsten des Korvettenkapitäns Alfred Kranzfelder (1908-1944), des Admirals und Generalinspektors der Bundeswehr Dieter Wellershoff (1933-2005) und von Rolf Johannesson (1900-1989) den "Dreiklang" der modernen Tradition widerspiegeln. Da der 1944 hingerichtete Kranzfelder der einzige aktive Offizier der Kriegsmarine war, der zum unmittelbaren Verschwörer-Kreis vom 20. Juli gehörte, der sich aus Heeresoffizieren zusammensetzte, erfolgte die Aufstellung der Büste am 72. Jahrestag des Attentats auf Hitler.

Probleme gibt es nun bei Johannesson, gegen dessen Ehrung Dieter Hartwig seit kurzem interveniert und dies in Schreiben an die Marineführung und an den früheren Marine-Inspekteur und heutigen MOV-Vorsitzenden Wolfgang E. Nolting zum Ausdruck brachte. Der Fregattenkapitän außer Dienst und promovierte Historiker war Ende der achtziger Jahre an der Entstehung des Johannesson-Buches beteiligt und stand in engem persönlichen Kontakt zu ihm. Erst im Herbst 2016 wurde er auf die Publikation von Astrid Friederichs "Wir wollten Helgoland retten. Auf den Spuren der Widerstandsgruppe von 1945" aufmerksam. Hier geht es laut Hartwig auch um Todesurteile, die im Frühjahr 1945 "vom Gericht des Kommandanten Seeverteidigung Elbe-Weser gefällt und vom Gerichtsherrn, Konteradmiral Johannesson, bestätigt sowie folglich vollzogen wurden". Die Akten dazu sind verlorengegangen, es existiert nur eine Erklärung von Johannesson von 1953 zu einem von insgesamt sieben Todesurteilen vom 21. April 1945 gegen Angehörige der "Widerstandsgruppe Helgoland": "Für die Entscheidung über eine Bestätigung des Todesurteils war der Gesichtspunkt ausschlaggebend, dass eine Nichtbestätigung ein Anreiz für Teile der Festungsbesatzung sein würde, sich in weitere Verschwörungen einzulassen, um damit den als gefährlich geltenden Posten auf der Insel zu verlassen und das Kriegsende in einem Gefängnis auf dem Festland abzuwarten."

Über die Rolle des Konteradmirals als Gerichtsherr schlussfolgert Hartwig: "Weniger die Ereignisse selbst, besonders aber deren Beschweigen ist mit seiner Eigendarstellung und Wahrnehmung als (selbst)kritischer Offizier nicht in Übereinstimmung zu bringen." Daher sei seine Vorbildfunktion für Offiziere der Marine "nicht mehr gegeben. Denn er hat selbst sein eigenes Lebensmotto: 'Das Geheimnis des Glückes ist die Freiheit, das Geheimnis der Freiheit ist der Mut' (Perikles) in diesem Falle nicht gelebt".


Die Marineführung lässt dennoch die Büste in Mürwik aufstellen. Allerdings räumte Nolting jetzt bei der Enthüllung der Büste ein, dass die gegen Johannesson erhobenen Vorwürfe "schwerwiegend" seien. Letzte Klarheit über sein Verhalten 1945 sei nicht zu erhalten, da Primärquellen "unmittelbar nach Kriegsende vernichtet worden" seien. "Aus heutiger Perspektive ist leicht

zu kritisieren, dass Johannesson es in der NS-Zeit an Mut zum aktiven Widerstand und Distanz zum System hat missen lassen und später auch nicht mit der Offenheit über seine Rolle während des Krieges gesprochen hat, die wir uns aus der Rückschau wünschen würden. Vieles hat er in seinen Erinnerungen [...] angesprochen, manches nur angerissen oder angedeutet, manches wohl auch, wie seine Tätigkeit als Gerichtsherr, verdrängt oder verschwiegen - wir wissen es nicht." Die Ehrung habe er verdient: "Wir verstecken und archivieren nicht einen Admiral, den wir jedes Jahr als Gründungsvater der HiTaTa in Erinnerung rufen, dessen Regeln wir an dieser Stelle und dessen Vermächtnis einer kritischen Auseinandersetzung mit Vergangenheit wir durch die HiTaTa leben." Man werde sich mit "seiner gebrochenen Biographie aktiv" auseinandersetzen. Immerhin habe er in der frühen Bundeswehr zu den wenigen gehört, "die die Männer des 20. Juli geehrt haben". Das allein reicht aber wohl nicht, um ihn noch als Musteradmiral bewundern zu können.

Quelle:	Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.01.2017, Nr. 10, S. 8
Ressort:	Seitenüberschrift: Zeitgeschehen Ressort: Politik
Sach-Codes:	HIST Geschichte MILT Militär PERS Personalie KULT Kultur
Dokumentnummer:	FD1201701125039114

Dauerhafte Adresse des Dokuments: https://www.genios.de/document/FAZ_FD1201701125039114

Alle Rechte vorbehalten: (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH